

mehr sein: O mani peme hum recitirt, sondern während des Marsches mit kräftiger Lunge: Per omnia saecula saeculorum singt.

Auch der chinesische Dolmetsch ließ es niemals — besonders aber bei der Passage gefährlicher Wegstellen, vor welcher er sich dreimal bekreuzte — an religiösen Kundgebungen fehlen. Tang bewährte sich als treu ergebener, williger Diener bis zur Stunde der Trennung, und wenn es uns auch manchmal recht schwer wurde, in dem Nischmasch lateinischer Reminiscenzen die nothwendigen Begriffe für seine flüchtig gesprochenen Mittheilungen wiederzufinden, so mußten wir uns dennoch glücklich schätzen, den im Allgemeinen schwer denkenden Chinesen gefunden zu haben.

Der neue Koch, ein Chinese aus Ta-tfien-lu, verstand es zwar besser, als sein Vorgänger Kung-sche, den Kochlöffel zu rühren und die Speisen geschmackvoller zuzubereiten, denn er lernte die Kunst im Dienste eines verstorbenen Missionärs; dafür mangelte ihm jeder Reinlichkeitsfian. Da er ebenfalls zur tibetaniſchen Christengemeinde zählte, so glaubte er, seine Intelligenz stünde im glänzendsten Lichte, wenn er auf alle Bemerkungen, gleichviel ob er sie verstand oder nicht, mit „etiam“ antwortete.

Hute-schan war der Ersatzmann für den Diener Lau-tſchan, der uns bereits in Lan-tſchou-fu verlassen hatte. Als zerlumpter, herabgekommener Lastträger schloß er sich zuerst freiwillig unserer Caravane an. Durch sein flinkes, unermüdeliches Wesen und seine unterwürfige Bescheidenheit gelang es ihm bald, sich zum Leibdiener emporzuschwingen. Kaum fühlte er sich aber in seiner Stellung sicher, da traten nach und nach seine Untugenden an das Tageslicht. Abgesehen von seiner Unverträglichkeit mit den anderen Bediensteten, die sich in beständigen Zänkereien äußerte, vergeudete er seinen Lohn am liebsten durch die Opiumpfeife, so daß er in fortwährender Geldverlegenheit immer seine Zuflucht zu unbegründeten Vorschüssen nehmen mußte. Nach der Abreise des Dolmetschers Sin hoffte er, daß die Führung der Rechnungen ihm übertragen würde. Da sein Traum sich aber nicht verwirklichte, so erschien er eines Tages vor dem Grafen mit dem Ultimatum: Verdoppelung des bisherigen Lohnes oder Kündigung des Dienstes! Graf Széchenyi erhöhte die Gebühren des Dieners von 10 auf 15, die des Ma-fu von 5 auf 8 Taël.